

**Gottesdienst am Sonntag, 17.07.2011**  
**Themareihe "Diakonie" Teil III mit Interviews**  
**"Rettende Liebe ...Wicherns Beitrag zur heutigen Diakonie"**

Johannes Beyerhaus

Liebe Gemeinde,

als Student hatte ich ein Büste von einem berühmten Theologen in meinem Zimmer stehen, die mir mein Großvater als ehemaliger Schüler von ihm vererbt hatte. Die Büste von Prof. Adolf von Harnack, einem der bedeutendsten Kirchengeschichtler der evangelischen Christenheit überhaupt.

Dieser Theologe hatte vor über 100 Jahren ein epochemachendes Buch geschrieben, das den Titel hatte: „Die Mission und Ausbreitung des Christentums“. Er zeigte darin mit einer langen Reihe von Beispielen, wie sich die junge Kirche um Kranke und Arme bemühte, wie sie in Pestzeiten bei den Sterbenden ausharrte und nicht floh, wie sie sich um Gefangene kümmerte, und das alles ganz untaktisch, aus der Liebe zu Jesus und den Menschen heraus, untaktisch und gerade doch mit erstaunlicher Wirkung auf die heidnische Umwelt, die geradezu magisch angezogen wurde durch diese ganz unübliche Sorge um das Wohl des Nächsten.

Und sogar der heidnische Kaiser Julian Apostata musste damals zähneknirschend zugeben: „Sie kümmern sich nicht nur um die Ihrigen, sondern auch um Nicht-Christen“.

Unzählige wurden dadurch für den christlichen Glauben gewonnen.

Und trotz der ganzen Irrungen und Wirrungen der Kirche hat diese kostbare Perle eines praktisch gelebten Glaubens immer wieder hier und dort in der Geschichte des Christentums geleuchtet. Im Mittelalter entwickelten sich oft vor allem die Klöster als Zentren christlicher Nächstenliebe mit eigenen Spitälern und Armenspeisungen.

Die moderne Diakonie von heute hat ihren Beginn mit dem Lebenswerk eines Mannes mit Namen Johann Hinrich Wichern. Und ich denke, es lohnt sich, ein wenig dem nachzuspüren, wie dieser Mann seinen Glauben an Jesus Christus in Form von wirklich gelebter und durchdachter Diakonie verstanden und weitergegeben hat.

Johann Hinrich Wichern hatte das Glück eine fromme Mutter gehabt zu haben – so fiel auch der Konfirmandenunterricht bei ihm auf einen besonders fruchtbaren Herzensboden. Durch ein Bekehrungserlebnis als Folge des Konfirmandenunterrichtes wurde ihm eine lebendige und leidenschaftliche Beziehung zu Jesus Christus geschenkt.

Ich möchte heute einfach ein bisschen über diesen Mann berichten, der so wichtig für die Geschichte der heutigen Diakonie ist, denn sein Leben ist Predigt genug.

Als Johann Hinrich Wichern 15 Jahre alt war, starb sein Vater. Als Ältester von den insgesamt sieben Geschwistern musste er sich um den Lebensunterhalt der Familie kümmern. Er tat dies, indem er Nachhilfe- und Klavierstunden erteilte. Freunde aus der damals sehr starken Erweckungsbewegung ermöglichten ihm schließlich, Theologie zu studieren, auch wenn er später wegen fehlender Stellen nicht Pfarrer werden konnte. Gott führte ihn auf einen anderen Weg.

Mit 24 wurde Wichern in Hamburg „Sonntagsschullehrer“ in leitender Funktion. Das war keine Kinderkirche wie wir sie kennen, sondern dort kamen sonntags zwischen 13- 15 Uhr so um die 400 Kinder zusammen, die wegen der Armut ihrer Eltern oder Pflegeeltern die normale Wochenschule kaum oder gar nicht besuchen konnten.

Diese Schule wurde seinerzeit gemeinsam von dem lutherischen Pastor Rautenberg und dem Gründer der deutschen Baptistengemeinden Johann Gerhard Oncken gegründet und gehörte zur Ev. Kirchengemeinde St. Georg. Diese befand sich vor den Toren der Stadt Hamburg. Die Gegen dort war ein Elendsquartier: Hierhin hatte man im Mittelalter Pestkranke und Aussätzige verbannt, hier stand auch der Galgen.

In der Sonntagsschule lernten die Kinder lesen und schreiben. Das Lernmaterial bestand aus der Bibel und Gesangbuchliedern.

Man muss daran denken, dass es eine Zeit war, wo es weder Krankenkassen gab, noch eine allgemeine Schulpflicht - und auch keine Altersrenten. So war das soziale Elend in Hamburg groß, obwohl es auch viele Reiche gab.

In dieser Zeit machte Wichern viele Besuche bei den Familien der Kinder und was er dabei sah, schrieb er in seinem Tagebuch auf. Er zeichnet dabei erschütternde Bilder von Armut, Trunksucht, Prostitution und zerrütteten Familien. Hier eine kleine Kostprobe aus seinem Tagebuch:

*»Ibenhof, letzte Bude [...]. In der Ecke ein Haufen Stroh, darüber ein Strohsack und Lumpen, unter den Lumpen ein 73jähriger Mann, an der Brustkrankheit entsetzlich krank, daß er kaum sprechen konnte, ohne Wäsche, ohne Kopfkissen – ein Bild des Entsetzens und herzzerschneidenden Jammers.*

*Die Frau (39 Jahre alt), nur mit einem Katun-Leibchen und Katun-Rock bekleidet, und schier nichts weiter auf dem Leibe – ohne Wäsche und alle Unterkleider und jene katune Bedeckung zum Teil noch zerlumpt, so daß das bloße Fleisch herausah.*

*Ebenso ein großgewachsenes Mädchen Marie (13 Jahre) und ein großer Bengel und zwei Knaben, Heinrich 8 Jahre und August 10 Jahre, und Naucks 5 Jahre.*

*Alle ohne Wäsche, blasse Gestalten, klappernd vor Hunger und Frost. Die Lippen strömen über von Klagen über ihren Jammer, alle sprachen zugleich.*

*Die 13-jährige Marie saß auf dem Boden und schabte einen rasengrünen Apfel auf einer Scherbe und setzte das dem kranken Vater vors Bett. Feuer hatten sie nicht mehr auf dem Herd gehabt seit langer Zeit. Hier galt es zu retten und helfen ohne Ansehen der Person, aber wie?» (aus: R. Leicht, Die Zeit. 17.4.2008)*

Unter diesen Erfahrungen hat Wichern das Wort ausgesprochen, das entscheidend werden sollte für seine spätere Arbeit und seinem Verständnis von dem was Liebe tut: nämlich „retten“.

Das Grundwort für Glaube und Praxis bei Wichern war von nun an also die „rettende Liebe“. Damit war klar: Praktisches Tun und das Weitergeben des Glaubens gehören aufs Engste zusammen.

Wichern war dabei inspiriert von den Gleichnissen, die Jesus vom Verlorenen erzählte hatte (verlorenes Schaf, verlorene Münze, verlorener Sohn). Und für ihn war der Auftrag von Jesus damit klar: Wie müssen retten, was verloren ist.

Die allertiefste Not war für Wichern gar nicht dort, wo Kleider fehlten oder auch das Essen oder wo Menschen krank waren, sondern wo sie Gott verloren hatten.

Aber zugleich war für ihn klar:

Wir brauchen gar nicht von Gott zu erzählen, wenn wir uns nicht zuerst um die naheliegenden, um die körperlichen und materiellen Nöte der Menschen kümmern.

Ein leerer Magen hat keine Ohren.

Und so gründete er eine Anstalt „zur Rettung verwaarloster und schwer erziehbarer Kinder“, die später unter dem Namen Das „Rauhe Haus“ berühmt wurde. Man könnte ihn den Ursprungsort der modernen Diakonie nennen, auch wenn es natürlich auch mit den bekannten Anstalten von August Hermann Francke in Halle, oder dem Diakonissenverein von Theodor Fliedner in Kaiserwerth oder auch den Neukirchener Erziehungsverein von Andreas Bräm wichtige andere diakonische Modelle gegeben hat.

Wicherns Arbeit fing in einer kleinen Bauernkate am Rande Hamburg, wo diese Arbeit anfang.

Wichern hatte aber noch mehr im Sinn, nämlich die Hoffnung auf einer Erneuerung des ganzen Volkes – er startete später noch viele andere Projekte und wurde u.a. auch von König Friederich Wilhelm IV gebeten, den Strafvollzug in Preußen zu reformieren, was er dann auch in Angriff nahm. Mit begrenztem Erfolg zwar, aber Wichern hatte die Gabe, groß zu denken.

Wo andere einen Grashalm sahen, sah er eine Wiese, wo andere ein lokal begrenztes Liebeswerk sahen, sah er ein Projekt für das ganze Volk.

Diese neue Einrichtung nun, Das Rauhe Haus sollte kein Waisenhaus noch eine Kinderverwahranstalt werden, keine Armenschule oder eine Jugendstrafanstalt, sondern eine „Rettungsanstalt“.

Die Arbeit begann mit zunächst 14 Kindern.

12 Jahre später waren es 65 Jungen und 28 Mädchen. Die Kinder lebten in familienähnlicher Form zusammen. Immer zehn bis zwölf Kinder hatten einen Betreuer, der „Bruder“ genannt wurde. Auf keinen Fall wollte er große Häuser und Heime, sondern kleine, überschaubare, freundlich gestaltete und familiäre Einheiten.

Ein Gedanke, den man ja auch heute in vielen diakonischen Projekten versucht umzusetzen – wenn wir nur an die Außenstellen des Sonnenhofs usw. denken.

Im Rauhen Haus sollten die Kinder neben lesen und schreiben auch soziales Verhalten lernen und so wieder eine Perspektive für ihr Leben bekommen.

Für Wichern und seine erste Mitarbeiterin Amanda Böhme, die dann seine Frau wurde, war entscheidend, durch eine familiäre Atmosphäre ein Klima des Vertrauens zu schaffen. Die beiden Mittelpunkte des gemeinsamen Lebens waren Gebet und Arbeit.

Die Kinder mussten schon ordentlich ran – im Sommer 9 ½ Stunden und dann noch 2-3 Stunden Unterricht, aber Wichern wusste, dass es ihnen gut tat, sich körperlich auszupowern, (und überschüssige negative Energien abzubauen) wie man heute sagen würde. Daneben war Abwechslung in den Alltag hineinzubringen: Mit Spielen, Feste und Feiern.

Ein Kind, das neu in die Anstalt kam, wurde gebadet und frisch eingekleidet. Der alte Adam sollte „sterben“, um als Kind des Rauhen Hauses „neu aufzuerstehen“.

Das Aufnahme-ritual war bewegend:

*„Mein Kind, dir ist alles vergeben! Sieh um dich her, in was für ein Haus du aufgenommen bist. Hier ist keine Mauer, kein Graben, kein Riegel; nur mit einer schweren Kette binden wir dich hier, du magst wollen oder nicht; du magst sie zerreißen, wenn du kannst; diese heißt Liebe und ihr Maß ist Geduld...“*

Es hört sich für uns vielleicht etwas merkwürdig an, wenn Liebe als eine „schwere Kette“ bezeichnet wird.

Aber es zeigt immerhin, wie gewichtig und verbindlich für Wichern das Wort Liebe war.

Und auch in seinen vielen Briefen, die er von Reisen an seine Schützlinge schrieb, wird spürbar, wieviel ihm seine Schützlinge bedeuteten.

Auch hier wieder eine Textprobe:

*„Ich grüße Euch all, alle, Ihr lieben Kinder, groß und klein, Mädchen und Knaben:*

*Tut Heinrich auch seine Arbeit im Stall treu und ordentlich? Wie geht's mit denen, die hüten? Kommt Joachim auch regelmäßig in den Unterricht? Gustav ist wohl zu seiner Mutter gewesen? Was macht Dein lieber Vater, mein Otto? Hat Dein Vater Dich schon besucht, lieber August? Und somit Gott befohlen. Es währt so lange nicht, haben wir uns wieder. Euer Euch in Christo herzlich liebender und ewig verbundener Vater im rauhen Hause. W.“*

Wichern war übrigens auch der Erfinder des Adventskranzes. Weil die Kinder während der Adventszeit immer fragten, wann denn endlich Weihnachten ist, baute er 1839 aus einem alten Wagenrad einen Holzkranz mit 19 kleinen roten und vier großen weißen Kerzen. So konnten sie von Tag zu Tag verfolgen, wie lange sie noch warten müssen.

Vor allem hat Wichern aber auch das neutestamentliche Diakonenamt wieder erneuert. Er knüpfte damit an den Schweizer Reformator Johannes Calvin an, der die Diakone nach dem Vorbild des Neuen Testaments gleichberechtigt neben die Pastoren, Lehrer und Älteste (Presbyter) gestellt hatte.

Wichern lag auch daran, dass sie gut ausgebildet wurden und für ihren Einsatz bei den Armen und Verwahrlosten angemessen vorbereitet waren.

Im Jahr 1848 erlebte Wichern dann die Revolution in Berlin. Er beschäftigte sich sehr mit den sozialistischen Gedanken und auch wenn er nicht mit Karl Marx übereinstimmte, dass die Ausbeuterordnung schuld an allem Elend sei, so hatte er von seiner eigenen Überzeugung her durchaus einiges an Verständnis für das sozialistische Gedankengut.

Im September des gleichen Jahres nahm Wichern am Wittenberger Kirchentag teil, wo es eigentlich vor allem um eine kirchliche Einigung von Deutschland ging.

Für Wichern war aber vor allem die Behandlung praktischer Fragen der Inneren Mission wichtig und er drängte auf diesen Punkt. Schließlich wurde ihm dann die Gelegenheit gegeben, eine 2 stündige Stegreifrede zu halten, die in ihrer Eindringlichkeit und Anschaulichkeit in die Geschichte eingegangen ist.

Er rief in dieser Rede zur Einigung in der praktischen Liebe auf. Einer der wichtigsten Sätze daraus lautete:

*„Meine Freunde, es tut eines Not, dass die evangelische Kirche in ihrer Gesamtheit anerkenne: ‚Die Arbeit der Innern Mission ist mein!‘, dass sie ein großes Siegel auf die Summe dieser Arbeit setze: die Liebe gehört mir wie der Glaube. Die rettende Liebe muss ihr das große Werkzeug, womit sie die Tatsache des Glaubens erweist, werden.*

*Diese Liebe muss in der Kirche als die helle Gottesfackel flammen, die kund macht, dass Christus eine Gestalt in seinem Volk gewonnen hat. Wie der ganze Christus im lebendigen Gottesworte sich offenbart, so muss er auch in den Gottestaten sich predigen, und die höchste, reinste, kirchlichste dieser Taten ist die rettende Liebe.“*

So kam es noch im gleichen Jahr zur Gründung des „Centralausschusses für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche“. Damit begann kirchlich organisierte Diakonie.

Dieser Ausschuss war also die Vorläuferorganisation des heutigen Diakonischen Werks.

Wicherns große Leistung lag damals darin, dass damit die vielen Vereine für Arme und Kranke, für Waisenkinder und Prostituierten usw. die es bereits gab gebündelt und koordiniert werden konnte.

Alles Einrichtungen übrigens, die aus der Erweckungsbewegung hervorgegangen waren und durchaus ein sehr kritisches Verhältnis zur Amtskirche hatten.

In der Folgezeit entstanden aber in allen Regionen der deutschen evangelischen Kirche viele weitere „Vereine für Innere Mission“.

Für Wichern gehörten Glaube an Gott und Nächstenliebe, Mission und Diakonie, Erneuerung der Kirche und Erneuerung der gesellschaftlichen Verhältnisse, eng zusammen.

Das Wort Gottes, das Evangelium von Jesus Christus, der Ruf zum Glauben waren für ihn Quelle der Kraft und der Rettung der Menschen.

Es folgte eine langjährige Leidenszeit mit Schwäche, Schmerzen und Schlaflosigkeit. Am 7. April 1881 starb Wichern nach mehreren Schlaganfällen und langem Leiden.

Sein letztes Vermächtnis lautete:

*„Wenn Gott es beschlossen hat, mich zu sich zu nehmen, so sollt Ihr, meine Lieben, wissen, daß mein einziges Gebet ist, daß ich selig werde, daß ich zu ihm komme und Frieden in ihm finde. Ich habe mich immer zu ihm bekannt, aber in großer Schwachheit. Er wird mir aber meine Sünden vergeben, darauf geht alle meine Hoffnung um seiner Liebe und Liebestat willen, um seines für mich vergossenen Blutes willen.“*

Liebe Gemeinde, aus dem von Wichern angeregten Centralausschuss für Innere Mission ist heute das Diakonische Werk entstanden. Mehr als 435.000 hauptamtliche Mitarbeiter sind hier beschäftigt und weitere rund 400.000 Mitarbeiter ehrenamtlich. Es gibt etwa 27.000 diakonische Einrichtungen und Dienste mit insgesamt mehr als einer Million Betreuungsplätzen in Deutschland.

Und es ist damit klar, dass die von Wichern so wichtige rettende Liebe sich nicht in den Verästelungen einer arbeitsteiligen und professionell arbeitenden Organisation durchhalten lässt, wo es oft um die Qualifikation und nicht um den Glauben geht.

Und dass der Geist der Liebe überall regiert, das ist schwer zu bewerkstelligen, umso mehr, weil Liebe ja nicht verordnet und kontrolliert werden kann.

Eine Organisation kann nicht lieben.  
Lieben können nur Menschen.

Und das ist unser aller Auftrag.  
Das hat Jesus gelehrt.

Und wir dürfen dankbar sein für Menschen wie Wichern, die für die heutige Zeit praktische Wege dafür gezeigt haben.

Amen